

Atempause beschieden – in den beiden Spielarten der Wessenberg-Bewegung (im Südwesten) und des Hermesianismus (in Preußen).

Einige flagrante historische Fehler bedürfen der Richtigstellung. Man kann nicht sagen, dass dem Papst in den gallikanischen Artikeln von 1682 nur ein vager spiritueller, aber kein rechtlicher Einfluss blieb (27). Dies gilt wohl noch nicht einmal für den Febronianismus. In den gallikanischen Artikeln hat der Papst durchaus universalkirchliche Jurisdiktionsvollmacht, aber keine unumschränkte: Sie ist rechtlich begrenzt durch die Gewohnheiten der Kirche Frankreichs und das Eigengewicht allgemein rezipierter kirchlicher Gesetze, die auch der Papst nicht einfach umstoßen kann. – Man kann nicht sagen, dass das Heil der Nichtchristen erst durch das Zweite Vatikanum zu einem wirklichen Thema der Theologie wurde (34). – Das Pariser Parlament des 18. Jhdts. war nicht „Volksvertretung“ (65). – Die Jesuitenreduktionen in Südamerika fielen nicht als Opfer wirtschaftlicher Interessen (125). Eine solche Deutung, zu der nicht zuletzt der Film „Mission“ Vorschub leistete, übersieht, dass die Ereignisse von 1750 bis 1756 Episode blieben und das Ende infolge der generellen Jesuitenvertreibung aus Spanien kam. – Die römische Propagandakongregation wurde 1622 und nicht in den 1630er Jahren errichtet (135). – Die Theorie der Verfluchung Hams als normativer Rechtstitel der Sklaverei der Schwarzen (und nicht, wie etwa in der Eingabe Comboni's auf dem Ersten Vatikanum, als Beschreibung einer faktischen Unheilssituation, von der es die Afrikaner gerade zu befreien gelte!) wurde von katholisch-kirchlichen Autoren wohl kaum je vertreten (zu S. 201).

Ein Manko ist, dass manche Begebenheiten ohne präzise zeitliche Situierung berichtet werden. Die deutsche Übersetzung ist nicht immer glücklich, in einzelnen Fällen fehlerhaft (so S. 32 unten: „Der Denker, der die Attacken auf die Kirche am couragiertesten verteidigte ...“ muss heißen: „der die Kirche gegen die Attacken auf sie am couragiertesten verteidigte ...“; „Prinzen“ statt „Fürsten“: 54, 130, 233). Dass nach der Theologie der Jesuiten die menschliche Natur ohne die Gnade zu „guten Werken“ fähig sein soll (so S. 29), ist zumindest missverständlich, sofern es um „verdienstliche“ gute Werke geht, formell häretisch und richtig nur im Sinne „natürlich gut und tugendhaft“. Absolut lückenhaft ist das Personenregister; es enthält nur die wichtigsten Namen, aber auch hier fehlt der im Text (151 f.) vorkommende Vitus Anton Winter. Und ein Sachregister, bei der eigenartigen Gliederung unumgänglich, fehlt vollständig. KL. SCHATZ SJ

SCINDLER, DOMINIK: *Der Kairos im Chronos der Geschichtlichkeit*. Michael Faulhaber als Bischof von Speyer (1911–1917) (Münchener Kirchenhistorische Studien. Neue Folge; Band 7). Stuttgart: Kohlhammer 2018. 670 S., ISBN 978–3–17–034050–3 (Paperback); 978–3–17–034051–0 (PDF).

Dominik Schindler (= S.) legt in seinem neuen Buch über die Zeit Michael Faulhabers als Bischof von Speyer mit insgesamt 670 Seiten ein umfangreiches Werk zur neuesten deutschen Kirchengeschichte vor. Es besteht aus Vorwort, Hinführung, sieben Hauptkapiteln, einem ausführlichen Anhang, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem umfangreichen Sach-, Orts- und Personenregister. Der Autor betont in seiner Hinführung (19–31), er möchte in seinem Werk „das Speyerer Wirken erhellen und einen Einblick in die theologische Prägung und pastorale Ausrichtung Faulhabers geben“ (21). Im zweiten Kapitel stellt er das Bistum Speyer zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor (33–48), das ein Teil des Königreiches Bayern war. 1911 lebten dort über 400 000 Katholiken mit einem reichen Ordens- und Vereinswesen im klassischen Katholischen Milieu, denn etwa die Hälfte der Einwohner waren katholisch (34 f.). Im Norden des Bistums aber gab es eine starke Diasporasituation (48). Im dritten Kapitel (49–75) zeichnet der Autor eine Lebensskizze Faulhabers auf. 1869 wurde dieser geboren (50), trat 1889 ins Würzburger Priesterseminar ein und empfing bereits 1892 die Priesterweihe. Er wurde Präfekt des Würzburger Knabenseminars (51) und widmete sich in den folgenden Jahren wissenschaftlichen theologischen Studien. 1903 wurde er zum Professor für Altes Testament an der Universität Straßburg berufen (53 f.). Aufgrund seiner Ernennung zum Bischof von Speyer im November 1910 verließ er im Januar 1911 die Universität (60 f.). Gemäß dem Konkordat von 1817 besaß die Bayrische Regierung

das Nominationsrecht und entschied sich für Faulhaber als Wunschkandidat für den vakanten Speyerer Bischofsstuhl (65 f.). Am 19. Februar 1911 wurde Michael Faulhaber vom Münchner Erzbischof als 90. Bischof des Bistums Speyer konsekriert (72 f.).

Das Bischöfliche Wirken bearbeitet S. im vierten Kapitel (77–487) als seinen Hauptteil mit zwei großen Teilbereichen: A) „Das Bistum im Blick“ mit sieben Abschnitten (77–251) und B) „Über die Speyerer Grenzen hinaus“ mit sechs Abschnitten (253–487). Im Teilbereich A konzentriert sich S. auf die Aufgabenfelder von Faulhaber in seinem neuen Bischofsamt (77). Er verstand sich von Beginn an als ein Fachmann für Homiletik (81 f.), was grundlegend für seine ganze Theologie wurde. Gleich nach seiner Amtsübernahme begab er sich zum Kennenlernen des Bistums Speyer auf viele Firmreisen, Visitationen, Weihen und Konsekrationen (93–96.) und lernte den Priesternachwuchs kennen (110 f.). S. bezeichnet Faulhaber als einen „Exerzitienmeister“ (126 f.), denn diese organisierte er auch für den Laienstand (130 f.). Faulhaber setzte sich fördernd für die Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern ein, was durchaus neu in der Seelsorge war (138). Ebenso suchte er den Kontakt zu den Orden des Bistums (140 f.). Viele Orden baten ihn während seiner Amtszeit um Niederlassung in seinem Jurisdiktionsbezirk (149 f.). Auch war in vielen Speyrer Pfarrgemeinden das Vereinswesen im katholischen Milieu deutlich lebendig (152 f.), so dass Faulhaber dieses als „Stolz der Kirche“ bezeichnete (154). Besonders verbunden fühlte er sich den katholischen Lehrerinnenvereinigungen (161 f.). Besorgt war er um das Seelenheil der Jugend und stellte die Jugendfürsorge deshalb immer wieder in den Mittelpunkt (170 f.). In seinen ersten Jahren war Faulhaber auch in die Auflösung von zahlreichen bistumsspezifischen Simultankirchen eingebunden (175 f.) und wurde Beauftragter der Freisinger Bischofskonferenz für Mischehen, die ebenfalls Speyerer Besonderheiten besaßen (183). Auch die Standesseelsorge betrachtete er als eine gute pastorale Herausforderung (195). So suchte er den Kontakt zu den katholischen studentischen Gruppen aufgrund seiner Mitgliedschaft in einer Studentenverbindung im Besonderen (205 f.), pflegte eine lebendige Beziehung zum katholischen Frauenbund (219 f.) und stand positiv zur Bildung und Erwerbstätigkeit von Frauen (256 f.). Er schätzte das Laienapostolat, auch wenn dieses von den Priestern abzugrenzen sei (244 f.). Der Autor fasst in Teilbereich A zusammen, dass Faulhaber bereits in den ersten Jahren ganz klar die Spezifika und die notwendigen Tagesaufgaben des Bistums erkannte, die mit seinem bischöflichen Amt verbunden waren (250 f.).

Der Teilbereich B behandelt folgend seine Tätigkeiten über das Bistum Speyer hinaus (253). Faulhaber selbst sah eine enge Beziehung zwischen der Sozialen Frage und der kirchlichen Seelsorge (262) und etablierte darüber eine gute Beziehung zum Volksverein (266). Für die sozialen Probleme tätig zu werden, bezeichnete er als ein „Zeitapostolat“ (274), denn die Seelsorge der Kirche müsse sich der Arbeiterwelt zuwenden (279). Dadurch stand er auch direkt in den entscheidenden Strömungen der Zeit: Antimodernismus und Gewerkschaftsstreit (287 f.), denn er war ein Anhänger der christlichen Gewerkschaften (302 f.). Im Rahmen der Auseinandersetzung mit den weltanschaulichen Konkurrenten setzte Faulhaber mit Nachdruck auf die Bedeutung der katholischen Presse (319 f.). In Fragen der Staatsform bestand er eindeutig auf der von Gott legitimierten Monarchie zu König und Kaiser (321). So sah er auch nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges die unbedingte Treue zu Kaiser und Vaterland als verbindlich an (340 f.). Wahrscheinlich waren diese Treue-Bekundungen auch von Bedeutung für seine spätere Berufung auf den bischöflichen Stuhl von München und Freising im Jahr 1917 (343). Der Katholikentag von Mainz 1913 wurde besonders wegen Faulhabers „Demagogenrede“ bekannt (364 f.), und Faulhaber war auch auf folgenden Katholikentagen ein beeindruckender Redner (368 f.). Er wurde dazu ein wichtiger Ansprechpartner der Regierung für Bischofsbesetzungen (382 f.). Ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld sah er im konfessionellen Religionsunterricht, denn Kirche und Staat hätten hier einen gemeinsamen Bildungsauftrag zu erfüllen (392 f.). Er wehrte sich insbesondere gegen Versuche der pfälzischen Regierung, freireligiösen Unterricht einzuführen (408 f.). Mit Ausbruch des Krieges 1914 gab Faulhaber an seine Geistlichen viele Erlasse zur Ausrichtung der Seelsorge bekannt (427 f.). Er besuchte sogar persönlich Frontabschnitte und Schützengräben (432 f.). Zudem half er, im Bistum Speyer eine

gut ausgerichtete Lazarettseelsorge zu etablieren (442f.) und setzte sich für Kriegsflüchtlinge ein (454f.). Kriegsseelsorge hatte für Faulhaber ein apologetisches Element (460f.). Dazu war er während des Krieges auf literarischem Gebiet tätig (463f.). Sah er den Krieg zwar als einen „gerechten Krieg“ (478), betonte er andererseits, auch die grausame Wirklichkeit des Krieges sei eben nicht zu verschleiern. Insbesondere das Gebet könne nach Faulhaber Gottes Hilfe erbitten (479). Im fünften Kapitel (489–510) behandelt der Autor Wappen, Herkunft und Amtsverständnis Faulhabers. Sein Wahlspruch „Vox temporis vox dei“ bedeutete für den Bischof, Gott spreche in jeder Zeit mit seinen Kindern (493). Als bischöflicher Amtsträger verstand er sich als den guten Hirten selbst (499). Faulhaber lehnte den Modernismus ab (507). Das sechste Kapitel behandelt Faulhabers Theologie zur göttlichen Vorsehung (511–554). Gottes Wille bestimmte nach seinen Zielen das Geschehen auf Erden, das Übel sei eine Prüfung Gottes und der Mensch müsse sich seinem Willen ergeben (512f.). Die ganze Welt unterliege göttlichen Gesetzen (524), und auch der Krieg gehöre zu diesen (531f.), wenn auch durch die Willensfreiheit der Menschen verursacht (554). Der Mensch schulde Gott aber immer unbedingte Treue (546f.). Im vorletzten Abschnitt behandelt der Autor noch einmal den Kairos (555–565). Die Seelsorge habe in allen ihren Ausfaltungen im Hier und Jetzt der Kirche und Gesellschaft zu erfolgen (557f.), denn die Kirche habe ihren „Kulturauftrag“ im Diesseits (559). Dass er selbst zum Bischof wurde, sah Faulhaber als ein deutliches Zeichen der Vorsehung (563). Im letzten Abschnitt fasst S. noch einmal seine Kernthesen zusammen und gibt noch einen Ausblick (567–579). Insgesamt stellt der Autor fest, dass er mit der Untersuchung der Zeit Faulhabers in Speyer 1911–1917 viele Entwicklungslinien analysiert hat, die der Bischof später in München fortführte (576f.). Diese kurze Zeit in Speyer prägte sein Handeln und Wirken in fruchtbarer Weise (578f.).

Zusammenfassend legt Dominik Schindler ein durch und durch beeindruckendes Werk zu einem der bedeutendsten deutschen Bischöfe des 20. Jahrhundert vor, das sich aufgrund seiner Sprache für den interessierten Leser auch relativ zügig inhaltlich erfassen und durcharbeiten lässt. Aufgrund der Quellenvielfalt, die der Autor seinem Werk zugrunde gelegt hat, kann er Aspekte des Handelns und Wirkens des Bischofs Michael Faulhaber im Untersuchungszeitraum 1911 bis 1917 zum Teil sogar bis auf die Mikroebene erforschen. Dadurch gelingt es S., über die Biographie des Bischofs hinaus auch die intellektuelle, spirituelle, gesellschaftliche und soziale Umwelt des gesamtdeutschen Katholizismus, von der Faulhaber umgeben ist, im Einklang mit dessen Biographie zu erhörten. Über die Kirchengeschichte hinaus bedeutungsvoll sind S.s tiefgründige Abhandlungen zur Entwicklung der Theologie Michael Faulhabers, die einen tiefen Einblick in die gesamte Theologie der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts geben. Das Werk ist deshalb ein markanter kirchenhistorischer Meilenstein über das Leben des Bischofs Michael Faulhaber und zum gesamten deutschen Katholizismus bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.

M. SCHMERBAUCH

ZUMHOLZ, MARIA ANNA/HIRSCHFELD, MICHAEL (HGG.): *Zwischen Seelsorge und Politik*. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit. Münster: Aschendorff 2018. XII/816 S., ISBN 978–3–402–13228–9 (Hardback).

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis des Themas der Tagung „Zwischen Seelsorge und Politik, Katholische Bischöfe unter dem NS-Regime“, die anlässlich des 70. Todestages Clemens August Graf von Galens vom 11. bis 13. November 2016 an der Katholischen Akademie in Stapelfeld bei Cloppenburg stattfand. Das Werk ist dem Vehtaer Landeshistoriker Prof. Joachim Kuroпка zu seinem 75. Geburtstag als Jubiläum gewidmet, insgesamt 817 Seiten stark und thematisch gegliedert. 26 Autoren setzen sich mit den Persönlichkeiten von 23 Bischöfen auseinander. Nach einem Vorwort der Herausgeber *Zumholz* und *Hirschfeld* beginnt die Einführung in das Thema (1–52), der ein umfangreicher Hauptteil folgt (53–694), in dem es um die Bischöfe der Fuldaer Plenarkonferenz 1933–1945 geht, der selbst noch in fünf Unterabschnitte eingeteilt ist. Diesem Hauptteil folgt ein Abschnitt, der „Spezielle Perspektiven“ behandelt (695–764). Dem folgt ein „Statistischer Anhang“ (765–816), der auch Personen-